



Abend-

Zeitung.

137.

Freitag, am 8. Junius 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

### Kaiser Rudolf und der Freihart.

Ein Schwank.

Der Kaiser zog zum Münsterthor \*)  
und viel des Volks ihm nach;  
da trat ein Freihartsbub' hervor  
und kuppft' den Herrn und sprach:

„Herr Bruder, nicht so stracks fürbaß!  
Es ist noch Einer hier!“

Der Kaiser schaut ihn an; der Spasß  
bedünkt ihm Frevel schier.

„Was sichts Dich an? Mein Bruder Du?  
Ich kenne traun Dich nicht!“

Der Freihart aber lacht dazu  
und blinzelt ihn an und spricht:

„Ich denke so: der Kaiser stammt,  
wie ich, von Adam her,  
und sind wir Brüder allesammt  
sind wir's auch, ich und Er.“

„Drum wollt Ihr, was die Zeit verbrach,  
ausgleichen baar und blank,

so theilt mit mir und tilgt die Schmach,  
und nehmt dann meinen Dank.“ —

Der Kaiser lacht und spricht: „Gesell,  
jetzt muß ich beten gehn;  
schaff' einen Sack derweil zur Stell',  
dann laß uns weiter sehn!“ —

Der Bub' eilt flink und flugs nach Haus  
und kehrt in vollem Lauf.

Da tritt der Herr zur Kirch' heraus  
und ruft: „Nun, Bursch, thu' auf!“

Der zieht den Sack die Läng' und Quer,  
ihm dünkt er noch zu klein.

Der Kaiser wirft — es klang nicht schwer —  
wirft einen Heller drein,

Und spricht: „Nun weiter, Bursch, durch's Reich;  
der Brüder sind noch mehr!  
Siebt jeder Dir dem ersten gleich,  
bist Du so reich, wie der.“

Karl Förster.

### Johann von Schoreel.

(Beschluß.)

Ein sehr ehrenvoller Auftrag hatte um diese Zeit Schoreelen zurück nach Utrecht berufen. Er sollte mit lebensgroßen Figuren die vier Flügelthüren schmücken, welche das mit künstlichem Bildwerk verzierte Innere des Hauptaltars der vom Kaiser Heinrich dem vierten in jener Stadt erbauten Marienkirche verschlossen. Auf einer derselben malte er die heilige Jungfrau mit dem Kinde und den

\*) Die Sage nennt die St. Sebalduskirche zu Nürnberg und das Jahr 1274. — Daß das Geben Rudolfs Sache nicht immer war, sehen wir auch aus einem früher schon in Müller's Sammlung deutscher Gedichte des 17ten u. s. w. Jahrh. (Bd. 2) aus der Ten. Handschr. mitgetheilten und neuerlich von Göthe im Archiv d. Gesellsch. für ält. deutsche Geschichtskunde (Bd. 2, S. 383) der Vergessenheit entzogenen alten Lob- und Spottgedicht, welches also beginnt:

„Der kunine von rome ne git ouch nicht unde  
hat doch kuninges gut“,

und von dessen übrigen dreizehn Zeilen jede mit den Worten anhebt: „Er ne git ouch nicht“ (er glebt auch nicht), während der Rest des Verses irgend einen geistigen oder körperlichen Vorzug des Fürsten preiset.



heiligen Joseph, auf der zweiten den Kaiser Heinrich selbst in vollem Ornate, knieend zu den Füßen seines ehemaligen Lehrers, des Bischofs Konrad von Utrecht. Die beiden andern Thüren, welche das Opfer Abrahams darstellten, vollendete Schoreel einige Jahre später, und malte inzwischen zwei große Gemälde mit Wasserfarben auf Leinwand, welche einstweilen ihre Stelle ersetzten. Die seltene Vortrefflichkeit dieser beiden Gemälde bewog den König Philipp, sie nach Vollendung des Ganzen während seiner Anwesenheit in Utrecht im Jahre 1549 der Kirche abzukaufen und mit sich nach Spanien zu führen, wo sie den Namen des hohen Meisters auch in diesem südlichen Lande ehrenvoll bekannt machten.

Doch auch im hohen Norden kannte und ehrte man ihn. Der König von Schweden wendete sich mit der Bitte an Schoreelen, ihm einen Baumeister zu empfehlen, und Schoreel benutzte diese Gelegenheit, um dem Könige durch den Architekten, welchen er ihm sandte, ein Bild der heiligen Jungfrau überreichen zu lassen. Der König nahm dieses Geschenk so hoch auf, daß er dem Meister nicht nur in einem von ihm eigenhändig unterzeichneten Schreiben dafür dankte, sondern ihm auch einen kostbaren Ring, einen sehr schönen Marder-Pelz und seinen eigenen Eiseschlitten nebst vollständigem Geschirr für ein Pferd dafür sandte. Diesem wirklich königlichen Geschenke fügte er auch noch einen riesen-großen, zweihundert Pfund schweren schwedischen Käse hinzu. Doch leider kam von allen diesen Herrlichkeiten nichts als der erbrochene Brief in Schoreel's Hände, alles übrige hatte unterwegs einen andern Herrn gefunden.

Körperliche Uebel mancherlei Art, Gicht und Steinschmerzen trübten das spätere Alter des edlen Meisters und machten ihn lange vor dem gewöhnlichen Laufe der Natur zum frühen Greise. Doch sein kräftiges Gemüth, sein reines Bewußtseyn halfen ihm jedes Geschick in stiller Ergebenheit mit Geduld und mit Ruhe ertragen. Er starb am 6ten December des Jahres 1562 in einem Alter von sieben und sechszig Jahren, vier Monaten und sechs Tagen. Zwei Jahre vor seinem Tode malte einer seiner liebsten Schüler, Antonius Moro, sein sehr ähnliches Bildniß, doch weiß ich nicht, ob dieses bis auf unsere Zeit gekommen sey?

Ein Zeitraum von einhundert Jahren liegt zwischen Johann von Eyck und Johann von Schoreel, aber keiner von allen Nachfolgern des großen

Stifters der alten deutschen Schule war Jenem im Geiste näher verwandt, als dieser, sogar nicht der in feuriger Begeisterung glühende Hemling. Schoreel's wie von Eyck's Werke umgiebt dieselbe lichte helle Klarheit, aus beiden spricht der nämliche heitere, ruhig erhabene Sinn. Dieselbe unübertroffene Farbenpracht strahlt von Beider Tafeln uns entgegen, dieselbe Wahrheit des Colorits, des Ausdrucks, der Anordnung, der Zeichnung, dieselbe gerade zum Herzen dringende Innigkeit. Wie von Eyck's Gestalten, so stehen auch Schoreel's im reinen Lichte des Himmels, entfernt von unnatürlicher Künsterei oder gewaltsam erzwungenen, blendenden Scheinen und in der Ausführung auch der zartesten Einzelheiten konnte er vielleicht nur durch von Eyck übertroffen werden. Sie sind in nichts unterschieden, als in jenem unaussprechlichen Zauber, der von den Gebilden von Eyck's ausgeht und ihn als den Einzigen bezeichnet, dem hierin keiner seiner Nachfolger völlig gleich kam, und dennoch steht selbst hierin Schoreel ihm neben Hemling näher, als alle.

Die blinde Wuth wahnsinniger Fanatiker, die ich leider schon so oft in diesen Blättern anklagen mußte, hat uns auch um viele der unschätzbaren Meisterwerke Schoreel's gebracht.

Im Jahre 1566, nur vier Jahre nach seinem Tode, verbrannten, zerbrachen, zerstörten die furchtbaren Bilderstürmer beinahe alle seine, in Kirchen und Klöstern aufbewahrten Gemälde, von denen die mehresten gerade aus seiner besten Zeit stammten; auch die kostbaren Thüren des Hochaltars in der Marienkirche zu Utrecht und die berühmte Kreuzigung in der alten Kirche zu Amsterdam gingen damals mit zu Grunde. Doch wurde auch manches gerettet, besonders was in fürstlichen Häusern oder in reicher Kunstfreunde Privat-Sammlungen, oder außerhalb seines Vaterlandes sich eben befand. Die Boiseree'sche Sammlung besitzt viere seiner, dem Untergange entronnenen Tafeln, alle vier von unschätzbarem Werthe.

Johanna Schopenhauer.

### Das Männerpressen.

In dem afrikanischen Königreiche Cabenda am Congo herrschen die Prinzessinnen vom königlichen Hause mit harter Willkühr, und scheinen ganz jener Milde zu ermangeln, die sonst eine der schönsten Tugenden ihres Geschlechts ist. Sie besitzen das



seltsame Vorrecht, jeden Mann in ihrem Lande, der unter dem Range eines Fürsten steht, zu zwingen, sich mit ihnen zu verheirathen und um ihretwillen Weibern und Kindern zu entsagen. Die reichsten Kaufleute sind hauptsächlich den raubgierigen Werberinnen ausgesetzt. Ist der Unglückliche, der in die Schlingen der Amazonen fällt, seines Vermögens beraubt, und ein anderes Opfer der willkührlichen Gewalt an seine Stelle gekommen, so kann er heimkehren, und nimmt den Trost mit, daß man ihm aus Höflichkeit den Titel Prinz giebt. Während seiner glänzenden Knechtschaft darf er sich, bei Lebensgefahr, nicht in der Gesellschaft anderer Weiber sehen lassen. Eben so schlimm ergeht es den Weibern, die ihm etwa in den Weg kommen. Um solches Unheil zu verhüten, wird er immer von einer Ehrenwache begleitet, von welcher Einige, wenn er Besuche oder eine Reise macht, in beträchtlicher Entfernung voran gehen, welche die Tschingonya (ein halbkreisförmiger Bogen mit einer Schelle an jeder Ecke) schlagen, deren wohlbekannter Ton alsbald alle Weiber verschreckt, die sich verbergen, bis der Furchtbare vorüber ist. Nicht selten machen die Prinzessinnen Raubzüge durch das Land, und um ihre Opfer bequemer auszuwählen, stehen sie auf einer Erhöhung und lassen ganze Schaaren unter ihren Füßen vorbeiziehen. — Der Engländer (Maxwell), der im Jahre 1790 in Congo und Congo war, kannte mehrere Kaufleute, die durch ihre erzwungene Verbindung mit Prinzessinnen den hohen Adel erlangt hatten.

I.

### W e n s e r u n g e n .

(Mitgetheilt von Wilhelm Smets.)

Wenn im Winter der Himmel so blau und heiter ist wie im Lenze, und der gefallene Schnee an gefallene Blüthen erinnert, und man dann im wohlgeheizten Zimmer sitzt, umzitschert und umhüpft von Vögeln vieler Art, und umgeben und umdunstet von Treibstübepflanzen, Blumen und Kräutern, dann könnte eine solche Stimmung und Stellung wohl ein Kunst- oder Punschfrühling genannt werden.

Es ist als ob der erkältete Frühling auf dem Winter Schlitte schuhe laufe, wenn man die mannigfaltigen Eisblumen auf den Fensterscheiben eines ungeheizten Zimmers ansieht.

Je mehr das auserwählte Volk Gottes von seiner Würde herabsank und von seinem großen und rechten Ziele abwich, desto häufiger erschienen Propheten unter demselben; ob dies nämliche Verhältniß wohl auf Dichtkunst und Dichter könnte angewandt werden?!

Viele, die etwas durch die Blume woken zu verstehen geben, nehmen mit poetischer Lizenz den einen Theil für den andern, und geben's durch den Stiel oder Stock zu verstehen.

Kozebue ging dadurch unter, wodurch er sich am Leben erhielt — durch einen Theatercoup.

Es ist sonderbar, wie die in Aussprache und Bedeutung so verschiedenen Wörter: Erblasser und Erblasser, in der Schreibweise sich so ganz ähnlich sehen. Modificirt gehört hierzu auch noch die Wortspiel und Spielwort: Wenn der König erblich, dann folgt der Kronprinz in der Regierung, denn der Thron ist erblich.

Vorsicht ist die Mutter der — Fayence- und Porcellan-Krämer; die Furcht des Herrn ist der Anfang der — Herrschaft des Dieners.

Eine Correspondenz-Notiz aus Leipzig in der Masfiaux'schen Literaturzeitung für katholische Religionslehrer, nennt den Verfasser des herrlichen Liedes: „Kennst du das Land, wo die Citronen blühen?“ einen „profanen Orgeldreher“, das Lied selber aber ein „triviales Guitarr Lied.“ Sancta simplicitas!

Die Anekdote ist das Epigramm des Alltagslebens in Prosa.

### G l a u b e .

S o n e t t .

Ich glaub' an ihn, von dem die Brust durchdrungen,  
Zu dem im frohen, weiten Flügelschlage  
Ich betend alle meine Wünsche trage,  
Von dem es hell im Busen mir erklingen.

Ich glaub' an ihn, ich halte ihn umschlungen,  
Der, richtend, über meine Lebenstage  
Gehalten hat die ernste Richterwage,  
Zu dem mein Geist neuathmend sich geschwungen.

Ich glaub' an ihn, den Gott der Himmels-  
schaaren,  
Die sich berauschen in den Rosengluthen  
Und in der Sphären Wunderharmonieen.

Ich glaub' an ihn, ich will sein Bild bewahren,  
Das aus des Sternenhimmels Silberfluthen  
Sich hebt — und sag' es leis: „ich glaub' an  
ihn!“

Serenus.



# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Fortsetzung.)

Da doch einmal die Rede auf Vergnügungen gekommen ist, so ist der Maskeraden zu gedenken, die, wenn auch nichts weniger als sitzlicher, doch gegen ehemals durch zahlreicheren Besuch, strengere Beobachtung der Maskenrechte und größere Eleganz und Abwechslung der Masken und Farben selbst den letzten Fasching verherrlicht haben. Auch sie bewiesen die überhand genommene Sucht nach Zerstreuungen ohne Gehalt und Werth, deren Kosten die Sorgen eines bekümmerten Hausvaters, deren Ungebundenheit die Mittel der Sittenverderbnis vermehren.

Die Concerte dieses Winters, in welchen die besten geistlichen Sachen von Händel und Graun aufgeführt worden sind, haben bis zu Ende ihre, im vorigen Briefe angedeutete Eigenthümlichkeit behauptet. Concerte durchreisender Virtuosen wurden wenig geliebt und besucht. Selbst so vorzügliche Kunstleistungen, wie von Gugel und Sohn aus Petersburg, auf dem Waldhorn, unter denen manche durch eine seltene, nur etwa bei Bode von der Mecklenburgisch-Schwerinschen Kapelle und ähnlichen gefundene gewandte Behandlungsart des sonst an Modulation so armen Instruments den Kennern einen großen Genus gewährten, sind mehr in Privatzielen, als durch einen zahlreichen Besuch ihrer Concerte gewürdigt worden. Fr. Schwenke, Sohn des hiesigen Musikdirectors, übrigens fast ein Epöromane zu nennen, hatte das Verdienst, in seinen zwei, im Freimaurer-Logensaale gegebenen Concerten, wo die besten Stücke aus Spöhr's Oper: Zemire und Azor, und aus Mozart's: Idomeneo meist durch Dilettanten executirt wurden, die einzige, recht fest und brav einstudirte Symphonie dieses Winters zum allgemeinen Beifall der Zuhörer aufzuführen. Es war noch dazu die neue, schwierige von Spöhr aus D. Ein hiesiges Stadtkind, Dem. Pasche, bisher Schülerin des Musikdirectors Schwenke, gab auch Concert, und brach dadurch vielleicht zu frühzeitig, wie viel Stimme und Vortrag zu beweisen schienen, ein zur anspruchlosen Pflege des Talents heilsames Stillschweigen. Ueber das Singen in italiänischer Sprache in Concerten, welches, wie es vielen denkenden und verständigen Musikern scheint, mit Recht auch bei uns beibehalten worden ist, finden sich einige Bemerkungen in den dramaturgischen Blättern, Stück 19, als an die allgem. musikal. Zeitung 1818, St. 45, sich anschließend. Aristoxenus kann einem Urtheil nicht beipflichten, das von Rechten der deutschen Sprache, in deutschen Concerten abschließend angewandt zu werden, ausgeht, das voraussetzt, ein Gesang in der, den meisten (?) Zuhörern nicht verständlichen, und von vielen Sängern (leider!) unrichtig accentuirten italiänischen Sprache höre fast auf, ein menschlicher zu seyn. Vollends mag sich der Satz S. 152 doch nur als Paradoxon gut annehmen, das eine, von aller Sprache entfernte Modulation der Stimme keine andere Wirkung hervorbringe, wie das fröhliche Zwitschern und Moduliren (?) der Singvögel!! — Auch wird S. 145 den Namen des Vaters Haydn Unrecht gethan mit der Behauptung, zu der überladenen Musikmalerei habe Haydn's nur ihm verzeihliches Beispiel so

viele unglückliche Nachahmer verleitet. Die Geschichte der Musik stellt eine ganze Reihe von Künstlern auf, die schon vor Hand sich der sogenannten Malerei in der Composition bedient haben; Händel's Werke sind voll davon, weniger Bekannter nicht zu gedenken, und eine ästhetische Prüfung der möglichen oder wahrscheinlichen Gründe, welche diese großen, zartfühlenden Musiker veranlaßte, zu malen, führt zu einer Ansicht der Musik, nach welcher diese in die der Contemplation, der Imagination und der reinen Empfindung zerfällt, und aus der sich die sogenannte überladene (?) Musikmalerei eben so rechtfertigen läßt, wie Virgil's Nachahmung des Hufschlags und des Regengeprassels. Aristoxenus wird dieser interessanten Materie eine eigene Abhandlung in der musikalischen Zeitung widmen, wenn ihm die Muse wird, die zahlreichen, von ihm gesammelten Beispiele zu ordnen. Sehr lehrreich ist ihm in dieser Hinsicht immer die Vergleichung des Mozart'schen und Cherubini'schen Requiem vorgekommen. —

Es ist der aufmerksamen Censur zu danken, das die hiesigen theologischen Zänkereien in ihrem Ausbruch erstickt sind. Leider hat sie den mystischen, unheimlichen Umtrieben des Friedensboten, der ungeachtet seiner, zum Theil geradezu perversen, zum Theil schielenden Sätze, oder vielleicht gerade um ihrentwillen viel Absatz und Zugang findet, noch kein Stillschweigen auferlegt, wiewohl oft ganze Seiten gestrichen werden müssen. Das ebenfalls Schulprogramme schon die traurige Erscheinung von dogmatischen Differenzen, von denen es zu fürchten steht, das sie am Ende zum religiösen Indifferentismus führen, durch Glossen und Aufsätze verewigen, ist ein trauriges Zeichen, wenn man will, der Zeit, oder auch der Schuldisciplin.

Eine kürzlich ebenfalls zum Glück in ihrem Ausbruche, wenn auch nicht in ihrem Reime, erstickte Meuterei im Hamburgischen Spinnhause, dadurch begünstigt, das unter den Verbrechern bei deren zu großer Zahl ein geheimer Verkehr mit einander unvermeidlich ist, hat das Bedürfnis wieder in Anregung gebracht, nachdem jetzt hinreichende Fonds angewiesen sind, ein Krankenhaus zu erbauen, auch an eine Erweiterung der Straf- und demnächst der Detentionsgefängnisse zu denken. — Die durch die letzten Jahre gebildete neue Polizeiorganisation ist jetzt verfassungsmäßig beliebt worden, und beweist durch ihre monatlichen Listen ihre große Thätigkeit. Das bei der trefflichen Einrichtung der Hamburgischen Armenanstalten und Wachsamkeit der Armenpolizei dennoch oft bis zu einem bedenklichen Grade die Straßen- und sogar Hausbettelei überhand nimmt, darf den Unterrichteten nicht wundern, der aus andern Ländern die Erfahrung mitgebracht hat, das die Zahl der Begehrenden mit der Vervollkommnung des Armenwesens im fortschreitenden Verhältnis steht, und welcher erfährt, wie viel tausend Köpfe losen und liederlichen Gesindels und dürftiger Handwerksburschen monatlich die Stadt überschwemmen und freilich allemal wieder ausgespicien werden.

Die Thätigkeit der öffentlichen Behörden wird dem Fremden jetzt jährlich sichtbar durch die Demolition des Walles, durch den Anbau und die Verschönerung der Umgebungen, bei welcher zugleich zahllose Arbeitlustige das fehlende Brod und die gewünschte Beschäftigung finden.

(Der Beschluß folgt.)